

Der
UNGARISCHE ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt:

Budapest Promenadgasse Nr. 7.

ganzzjährig 6, halbjährig 3, vierteljährig 1.50 fl.
für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Herausgeber u. verantw. Redakteur

Ignaz W. Bak,



em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:

**An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Promenadgasse Nr. 7.**

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

 **Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.** 

INHALT: Die königlichen Worte — Heiteres in trüber Zeit. — Die sieben Gemeinden. — Wochenchronik. — Der Führer. — Inserate.

Die königlichen Worte.

Mit wahrhafter Freude und Vergnügen lasen wir in den jüngsten Tagesblättern die hochbedeutungsvollen Worte unseres heissgeliebten und erleuchteten Königs, anlässlich der ersten Vorstellung der Delegationen an den verschämten Antisemiten Richter, über die antisemitischen Scandale in dem niederösterreichischen Landtage, in welchen Er nicht nur die dortigen Vorgängen eine Schmach nannte, sondern mehr noch quasi das Versprechen gab, dass es so weiter nicht gehen könne.

Wir dürfen nun wohl gespannt sein, wie die antisemitischen Gassenjungen in Wien und anderwärts diese königlichen Worte auffassen und beachten werden. Wir zweifeln wohl nicht, dass diese Hochverräther und Petroleure auch schon früher überzeugt waren, dass Se. erhabene und hocherleuchtete Majestät sehr ungern die Schand- und Brandreden dieser Gassenjungen höre, aber nachdem nun ihr Thun und Lassen in solchen unzweifelhaften Worten gezeisselt wurde, dürfen wir wohl neugierig sein, ob denn dieses schamlose und freche Gesindel immer noch jede, jede Gelegenheit benützen werde um eine Judendebatte bei den Haaren herbei zu schleppen. Wohl heisst es schon im alten, vielverleumdeten Talmud, dass die Gottlosen, selbst an den Pforten der Hölle nicht umkehren und besser werden — wie erst solche Verräther, die unter

dem Deckmantel der Volksfreundschaft und des heuchlerischen Patriotismus ihr Unwesen treibe.

Was sollen solche goldene Worte dem Gesindel auch nützen, sagt ja schon der weise König Salomo: Mit Worten wird der Slave nicht gezüchtigt, nur die Ruthe taugt für den Rücken der Thoren. Ja, die Ruthe für die Gassenjungen, die sollen und müssen sie fühlen, so könnten sie, wohl nicht gebessert, aber doch zum Schweigen gebracht werden.

Wie? fragen wir, jeder Mops, der die Gesundheit eines Einzelnen bedrohen kann, muss aus Vorsicht einen Maulkorb tragen und diese belfernden Hunde, die Tag für Tag das Gut und Blut eines ganzen Volkes bedrohen, sollen nicht unschädlich gemacht werden können, nicht unschädlich gemacht werden wollen?

Gottlob! Schon geht das Treiben dieser unseligen Banden ins wahrhaft Lächerliche und nichts tödtet so sehr, wie der Franzose sagt, den Bacillus des Judenhasses als die Lächerlichkeit und so trösten wir uns denn, ob auch die Thaten der Regierungsmänner noch lange ausbleiben sollten, dass die lächerlichen Donquichotiaden der traurigen Ritter voll Tadel, von selbst aussterben werden. „Da es länger so nicht bleiben kann,“ wie Se. Majestät dem verschämten Richter sagte, der ganz baff da stand und kein Wort vorzubringen im Stande war!!! —a—

Heiteres in trüber Zeit.*)

Und so geben wir denn folgendes Schreiben des Studiosus Teutobold in Wien an seinen Freund in Berlin, dasselbe lautet drolligerweise also:

Liebenswertester Kumpano Pumpo!

Eigentlich sollte ich Dir diesen meinen Brief auf Papier mit fingerbreitem schwarzem Rande schreiben, aber der Marqueur meines Stammcafés, der mir immer das Brief-Papier borgt — ich besorge meine Korrespondenzen stets im Kaffeuhause — hat kein derartiges auf Lager. Also teile ich Dir ohne Trauerrand die düsterste Kunde der Welt mit: Wir sind sämtlich gestorben, ohne Ausnahme! Es kann nichts Betrürenderes für ein honoriges Mitglied der wohlhällischen Specie bipedes geben, als wenn dasselbe seine eigene Auflösung erlebt. Diesen Erlass — den hätten sie uns erlassen, oder vielmehr nicht erlassen sollen, wie Du willst. — Ich bin in namenlosem Jammer, ganz aufgelöst, daher verzeihe diesmal, wenn mein Schreiben nicht die gewohnte sorgfältige stilistische Toilette gemacht hat. Dafür ich selbst desto mehr! Ich habe zwar nicht wie meine Komilitonen meine Bücher verkitscht, um die erste Rate für einen schwarzen Anzug aufzubringen — das nicht, weil meine Bibliothek auf zwei ältere Jahrgänge Postbüchel und ein Exemplar »Judenspiegel« von Ehren-Brimanus reducirt ist. Letzteren nimmt kein Antiquar mehr, nicht einmal ein antisemitischer mag in den Spiegel hineinsehen. So ein Spiegel ist arrogant genug, dem hineinschauenden Arier sein eigen Bild zurückzuwerfen. Also ich musste mir erst ein Paar Bände Pandekten ausborgen, um dieselben zu verschachern, und jetzt bin ich in schwarzem Wichs, wie aus dem Schachterl — dem Wichsschachterl nämlich. Auf zwanzig Schritt sieht mir ein Blinder den Leidtragenden an. Wir triuken den Stoff nur mehr aus Gläsern mit schwarzer Einfassung. — Tarockkarten mit Trauerrand sind schon bestellt — wir haben unser Billardbrett mit schwarzem anstatt grünem Tuche überziehen lassen — und ich selbst habe eigenhändig zum Zeichen des allergrößten Schmerzes bereits drei Löcher á fl. 5. — hineingestossen. Die Semiten zerreissen als Symbol der Trauer ihre Kleider, wir rassenreinen Arier jedoch die Billardtücher. Wir sind inwendig zerrissen, einige behaupten gar boshafterweise — geflickt. Jammer herrscht bei uns, eitel Jammer! Wir sind tot Bruder, tot und begraben! In Frieden ruhten wir zwar schon lange, aber nun ist es ganz aus mit uns. Nach dem lauten Suff ergeben wir uns dem stillen. Früh trinke ich nur etliche Schwarze; — keine Schale mit oder ohne Haut benetzt mehr meine Lippen, und dann Bier aus obig bemeldeten Gläsern vom Morgen bis zum — Morgen.

Es ist noch ein Glück, dass die Hochweisen und Wohlmögenden nicht für gut befunden haben, uns den Trunk des Stoffes zu wehren und zu verfügen, wir müssten eitel saure Milch in unsere Kadaver flößen. Das ist noch Trost! — Ich frage Dich, was ist jeder einzelne von uns, wenn er keiner antisemitischen, keiner deutsch-nationalen Verbindung angehört? Ich will Dir die Antwort auch gleich verraten: Minus null sind wir, eine Ohrfeige von vorgestern, ein Landesverrat von übermorgen, eine ungehaltene Brandrede, ein wandelndes »Nichtgenügend«, ein aus der Wählerversammlung hinausgeworfener Krakehler, das Spundloch eines bodenlosen Bierfasses, eine nicht verlesene Interpellation und eine geräumte Gallerie, — — ich glaube, die Verzweiflung wird uns noch dem Studium in die Arme treiben. Das verhüte Teut! Es fahre Tonar mit seinem Keil dazwischen und bereite dem ganzem Elend ein schleuniges zermalmendes Ende!

Zeit habe ich nun allerdings noch weit mehr, als früher. Ich glaube, mein Tag hat mehr als 24 Stunden, der reine lange Tag, da sab ich mir denn dieser langen Tage von der Gallerie aus eine Vorstellung im Valuta-Circus*) an, wo jeder auf seinem Steckenpferd die hohe Schule reitet. Aber wie der Suess loslegte, ergriff ich die Flucht — ich kann keinen Professor reden hören! Das macht mich nervös. Aber Lueger hörte ich mir an und ich wäre bald geräumt worden, so entzückt war ich. Und nun gar Liechtenstein. Auch der sprach! Aber schon wie Bruderherz! Und doch beschlich mich während seiner, wie ich annehme überaus geistvollen, Auseinandersetzungen wieder jenes geheimnisvolle, ahnungsreich quälende und drückende Gefühl, das mich immer überkommt, wenn ich einen reden höre, der gebüffelt und geohset hat. Ich kann Fleiss selbst bei andern nicht vertragen.

Was sagst Du zu Xanten? Sprachen die den Juden frei! Ist so was erhört? Weil er unschuldig ist! Ja eben deswegen hätten sie doch den Semiten nach jahrtausend altem Gewohnheitsrechte in Grund und Boden hinein verurteilen müssen. Das ist mir eine saubere, weltliche Gerechtigkeit! Lsssen die den seltenen Vogel laufen! Wann kriegen wir denn einen echten, wirklichen Schächter zu fassen? In diesem Jahrhundert vielleicht gar nicht mehr.

Die Zeugen haben uns die Suppe versalzen! Ich weiss nicht, hat man denen zu viel oder zu wenig zu trinken gegeben. Sie sagten durch die (Geschworenen-) Bank alle judenknechtisch aus. Sie hatten keine Ahnung von der Bedeutung des Falles für uns. Und die Geschworenen dachten nur an Buschoff und vergassen uns. So schön war der Ort gewählt, geradezu meisterhaft: Xan-

*) Nach der »Österr. Wochenchr.«

*) Gemeint ist der Reichsrat, wo über die österr. Valuta-Frage verhandelt wurde.

ten. Das ist die rechte Lokalität. Am Rhein! Die schöne, mittelalterliche Szenerie, das düstere, gotische, engwickelige Städtchen, wie zum Schächten geschaffen. In Xanten durchzufallen! Wie schön sich nur das X allein in dem Namen der Stadt machte. Es ist zum Zerbersten. Schmachvoll!

Womit ich verbleibe mit unverfälscht deutschem Grusse.

»Dein »aufgelöster«

Teutobold.

Die sieben Gemeinden.

In der Haupt- und Residenzstadt Budapest dürften wenige Leute wissen, dass es in Ungarn sieben Gemeinden gibt, welche nahezu ausschliesslich von Juden bewohnt werden und deren Schicksal durch ein festes Band verbunden war. Diese sieben Gemeinden sind am Anfang des vorigen Jahrhunderts gleichzeitig entstanden, sie bildeten, trotz ihrer räumlichen Entfernung, sozusagen einen Staat im Staate und anerkannten als oberste Gerichtsbarkeit unter sich das Urtheil des Rabbi der blühendsten und angesehensten unter den sieben Gemeinden.

Wir hatten jüngst Gelegenheit, in einer dieser sieben Gemeinden zu weilen und zwar in jener, welche vor den übrigen länger als hundertfünfzig Jahre den Vorzug genossen hatte. Die sieben Gemeinden befinden sich sämmtliche im Oedenburger Comitate und führen die Namen; Eisenstadt, Kobersdorf, Lackenbach, Matersdorf, Kreuz, Kicze und Frauenkirchen. Lackenbach war die Muttergemeinde, sie genoss das grösste Ansehen, die Schiedssprüche des Rabbi Ullmann galten stets als unantastbar, Handel und Verkehr blühten, trotzdem der Ort bloss ein Dorf war und mancher angesehene Mann z. B. der Stammhalter der Barone Schey, nahm von hier seinen Ausgang, um dann in der Welt ob seines Ranges und seiner Millionen viel benedict zu werden,

Heute bildet Lackenbach bloss mehr eine wehmüthige Erinnerung an den einstigen Glanz und Reichthum. Zur Zeit der grossen Feiertage kehrten die Männer aus allen Windrichtungen zu ihren Familien heim; die lange Gasse wimmelte von reich und festlich gekleideten Leuten, die Frauen, wenn sie Kopf an Kopf gereiht am Neujahrsfeste in der Synagoge sassen, glänzten von Gold und Seide, und die Männer spendeten vor der Thora hohe Summen zu wohlthätigen Zwecken; Mittags fanden in den Häusern förmliche Gelage statt, der Wein floss in Strömen und es hatte nichts zu sagen, wenn man sich den fetten Karpfen von vielen Meilen holen musste. Nachmittags befanden sich die jungen Leute und die Mädchen auf der Gasse, da gab es ein Hofmachen, ein Lachen und Kichern, die ganze Gemeinde war vor den Häusern versammelt oder promenirte auf und ab und ergötzte sich an dem freudigen Leben der Jungen.

Das ist längst vorbei, längst! Die Eisen-

bahnen haben den Verkehr abgelenkt, die ihr Vermögen zusammenraffen konnten, sind fortgezogen in grössere Städte, bis nach Wien, und bloss die armen Dorfgeher sind daheim geblieben, schleppen den schweren Pack mühsam von Ort zu Ort, und wenn sie Freitag Abend zu Weib und Kind heimkehren, sind sie froh, wenn sie ein frugales Nachtmahl finden. Die Häuser sind verfallen, manche stehen schon seit vielen Jahren unbewohnt, das Schiefdach senkt sich tiefer und tiefer zur Erde und die kostbaren Plätze in der Synagoge, wo einst die reichen und angesehenen Männer sassen, sind werthlos und werden von Dorfgehern benützt; die lange Gasse wo einst so reges Leben geherrscht, ist nun auch an hohen Feiertagen fasst leer und die wenigen jungen Leute, welche dort spazieren, sind arm und verbittert. Arm und verbittert sind sie fast Alle, sie träumen bloss mehr vom einstigen Glanze, vom frühern Reichthum, da Lackenbach die gesegneteste und angesehenste der sieben Gemeinden war. Nun ist es vorüber und bloss im grossen Friedhof am stillen Anger draussen herrscht ein beredtes Schweigen von der einstigen Grösse, vom einstigen Ansehen . .

Doch, wir wollten das Entstehen der sieben Gemeinden schildern. Veranlassung hiezu bietet uns der abgehaltene Versöhnungstag. Wir bemerken hier, dass unsere nachfolgende Erzählung auf der Ueberlieferung beruht, welche jedem ältern Mitglied der sieben Gemeinden bekannt ist. Die Schilderung ist unbedingt wahr, bloss das, was dabei Wunderbares mitunterläuft, dürfte auszumerzen sein:

Ein Fürst Nikolaus Eszterházy befand sich am Beginne des vorigen Jahrhunderts als Oberst eines Husarenregimentes im Somogyer Comitate in Garnison. Er lebte stets in Wien und war erst vor wenigen Tagen zu seiner Garnison gekommen, da erwachte er eines Nachts aus dem Schlafe. Er hatte einen lebhaften Traum gehabt; eine Stimme rief ihm zu, er möge sofort nach Oedenburg heimkehren, um eine grosse Gefahr abzuwenden. Der Traum war so lebhaft, dass er die Stimme fast zu hören vermeinte, trotzdem schlief er bald darauf wieder ein. In der nächsten Nacht hatte er denselben Traum. Er wurde ausserordentlich unruhig und als er in der dritten Nacht dieselbe Stimme abermals hörte, da säumte er keinen Augenblick länger, er liess noch in der Nacht satteln und an der Spitze seines ganzen Regimentes ritt er in forcirten Märschen gegen Oedenburg, dessen Herr er als Erbobergespan des Komitates war.

Der Ritt währte mehrere Tage und endlich langte er vor Oedenburg an. Es war gegen Abend des Tages, an welchem die Juden ihr Versöhnungsfest feierten. Der Fürst fand die Stadthore von Oedenburg gesperrt und als er Einlass heischte, erklärte der Thorwart, er habe strengen Befehl, Niemand einzulassen. Als der

Fürst seinen Namen nannte, antwortete der Thorwart nach einer halben Stunde, dass auch ihm die Thore nicht geöffnet würden. Fürst Eszterházy beauftragte den Thorwart nun damit, dem Bürgermeister und dem Stadtrath seine Erklärung zu überbringen; Er werde, wenn ihm die Stadthore binnen einer Stunde nicht geöffnet würden, Oedenburg beschiessen, den Bürgermeister mit sammt dem Rath hängen und seine Soldaten die Stadt plündern lassen. Darauf gebe er sein Wort als Fürst Nicolaus Eszterházy. Bevor eine halbe Stunde verstrich, waren die Thore geöffnet und Fürst Eszterházy zog mit seinem Regimente in Oedenburg ein.

Es war bereits finster, als er die Strassen durchzog, nirgends brannte eine Laterne, trotz der Dunkelheit gewahrte er jedoch an den Strassenecken grosse Menschenhaufen und überall blitzten Hellebarden, Sensen, Messer. Der Fürst liess halten und sprach zur Menge, was die Ansammlung bedeuten solle. Stille herrschte, er erhielt keine Antwort. Er fragte abermals, da traten Einige vor und erzählten, die ganze Bevölkerung habe sich versammelt, um die Juden umzubringen. Heute seien sie des Versöhnungsfestes wegen sämmtlich in der Synagoge und wenn sie dieselbe nun verlassen werden, so sollen sie alle erschlagen und ihrer Habe beraubt werden. Sie seien reich geworden, die Juden, und der armen Bevölkerung muss geholfen werden. Heute am Versöhnungstage seien sie Alle, Männer, Frauen und Kinder beisammen. Auch können sie sich nicht wehren, weil sie seit vierundzwanzig Stunden keine Nahrung zu sich genommen haben und demnach völlig entkräftet sind. So werde man denn Oedenburg in wenigen Stunden von allen Juden befreit haben. Sie sollen Alle über die Klinge springen, Gross und Klein, Alt und Jung, Männer, Weiber und Kinder. Der Fürst that einen Blick nach der nahe liegenden Synagoge. Die Fenster waren hell erleuchtet und aus dem Innern erklang die traurige Melodie eines Liedes. Düster wie ein Tödtesang klang das Lied. Hatten die Armen eine Ahnung von dem, was ihrer harrete, dass sie vor das Thor gelangt, sammt und sonders niedergemetzelt werden sollten? Sie mussten es wohl wissen; das Sterbelied wollte kein Ende nehmen und doch standen die Sterne längst am Himmel, die armen Fastenden hätten als bereits nachhause kehren und Nahrung zu sich nehmen dürfen. Und wieder horcht der Fürst nach der Synagoge. Die Töne, die herausdrangen, gingen durch seine Seele; ihm war es, also ob er die Stimme vernehmen würde, welche er im Traume gehört und die ihn heimgelufen hatte.

»Wer von Euch einen Juden verletzt, ist ein Kind des Todes«, rief er in die mordbereite Menge, »ich lasse ihn kurzweg aufhängen.« Zur Bekräftigung seiner Drohung, liess er sein Regiment knapp vor dem Menschenhaufen aufstellung

nehmen. Drohende Rufe wurden laut; »Die Juden müssen heute sterben, so hat es die Stadt beschlossen!« »Jeder kehre sofort in seine Wohnung heim«, rief der Fürst »Wer in einer Viertelstunde noch auf der Strasse ist, wird gehängt.« Abermals folgten drohende Rufe. Der Fürst liess seine Soldaten die Waffen blank machen, der Pallasch klirrte und nun stob die Menge auseinander; ehe eine Viertelstunde verging, war die Stadt leer, wie ausgestorben und blos aus der Synagoge klangen noch immer die Laute der düstern Sterbegebete. Der Fürst ritt nun mit seinem Regiment vor die Synagoge, liess den Rabbi herausschreien und versicherte ihm, dass die Juden nichts zu fürchten hätten, sie mögen ruhig in ihre Wohnungen heimkehren. Er bleibe drei Tage in Oedenburg zu ihrem Schutz und während dieser Zeit solle ihnen kein Haar gekrümmt werden

Mit heissen Thränen des Dankes verliessen die geretteten Juden die Synagoge und als der Fürst nach drei Tagen Oedenburg verlassen sollte, da bedeutete er den Juden, er könne für die Zukunft nicht stehen. Sie mögen ihre Habseligkeiten zusammenraffen und ihm folgen. Nach selben Tages verliessen sämmtliche Juden Oedenburg und der Fürst wies ihnen auf seinen Herrschaften Lackenbach, Eisenstadt, Kobersdorf, Mattersdorf, Kreuz, Frauenkirchen und Kicze Plätze an, wo sie fürder unter seinem Schutze leben sollten, (Ein derartiger Original-Schutzbrief jenes Fürsten Eszterházy für jene Juden befindet sich im Besitze des Schreibers dieser Zeilen.)

Auf diesen sieben Herrschaften des Fürsten Eszterházy lebten die Juden friedlich bis heute, sie sind dort ihres Glaubens wegen keinen Augenblick gestört worden und die Nachkommen der aus Oedenburg Vertriebenen denken längst ohne Groll der unduldsamer Stadt.

Unwillkürlich drängt sich uns an dieser Stelle die Frage auf, warum unter sämmtlichen Städten Ungarns, gerade in Oedenburg und Pressburg die meisten Judenverfolgungen vorkamen, gerade in jenen zwei Städten, welche sich gegen das Hereindringen des Ungarhumes am heftigsten gewehrt hatten? Geht blos das Magyarenthum mit Toleranz und Edelmuth Hand in Hand?

»Mntgblt.«

Wochen-Chronik.

* * Rohlings Briefe. Am 20. September enthielt das Morgenblatt der »N. Fr. Presse« von Herrn Rohling folgende Zuschrift: »Heute erst werde ich darauf aufmerksam gemacht, dass in der »N. Fr. Presse« vom 15. September 1892. unter dem Schlagworte: »Ein Brief Rohlings« ein Brief citirt wird, welchen ich unter dem 24. Juli l. J. an einen Herrn Hummelsheim in Cöln gerichtet haben soll. Auf Grund des § 19 des Pressgesetzes ersuche ich, in der nächst erschei-

nenden Nummer Ihres Blattes folgende Berichtigung aufzunehmen: »Ich habe an Herrn Hummelsheim nie einen Brief geschrieben, folglich stellt sich dieser Brief als eine Mystification heraus. Prag, den 17 September 1892. Prof. Dr. Rohling.

Natürlich war es Jedermann auf den ersten Blick klar, dass Herr Rohling lügt und das betreffende Schreiben zweifellos echt ist. In der That enthielt die Prager »Politik« von gleichem Tage ein Schreiben desselben mit folgendem charakteristischem Wortlaut:

»In der Abendnummer der »Politik« vom 16. d. Mts. steht ein Brief, den ich angeblich an einen gewissen Hummelsheim geschrieben habe. Der Name Hummelsheim ist mir ganz unbekannt. Wohl entsinne ich mich bei weiterem Nachdenken, dass ich einen Brief des erwähnten Inhaltes auf Anfrage geschrieben habe. Aber ich war damals und mehrere Wochen später in so grossem Gedränge, dass ich den Wortlaut des Briefes und den Namen des Adressaten nicht mehr angeben kann. Unbegreiflich ist mir speciell, dass ich als Kloostervorstand darin auftrete, da ich das ja nicht bin. Obendrein muss ich bemerken, dass der Fragesteller blos aus wissenschaftlichem Interesse ganz für seinen Privatgebrauch meine Ansicht erbat, nur, wie er schrieb zu seiner persönlichen, wissenschaftlichen Information, und deshalb unbedingte Discretion zusicherte. Diese Zusicherung und Erklärung bewogen mich, ihm kurz und kernig bei der Eile, in der ich war, Antwort zu geben. Es ist daher ein grosser Vertrauensbruch, ein für die Oeffentlichkeit gar nicht bestimmtes Schreiben dem Publikum zu übergeben, wie es seitens der »Neuen Freien Presse« geschehen ist. Ausdrücke, mit welchen man privatim briefliche oder mündliche Kritik übt, erlaubt man sich nicht in der Oeffentlichkeit. Nachdem ich bereits der »Neuen Freien Presse« mitgetheilt habe, dass ich, soweit es sich um einen Brief an Hummelsheim handelt, nur an eine Mystification glauben kann, bitte ich Sie ergebenst um die Güte, zur näheren Aufklärung des Falles das gegenwärtige Schreiben in der »Politik« ehestens abzudrucken, damit man erkenne, dass ohne meine Schuld das geehrte Publikum durch Ausdrücke überrascht wurde, welche der Europäischen Sitte nicht entsprechen. Genehmigen Sie, geehrte Redaction, den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung. Canonicus Professor Dr. Rohling. Daraus geht hervor, dass er den Brief, welchen er als »Mystification« bezeichnet, wirklich geschrieben, und nur schamlos nach seiner alten Art lügt. Er beschuldigt die »Neue Freie Presse«, weil sie dieses angebliche Privatschreiben der Oeffentlichkeit vorgelegt, während doch die Publikation von Seite seines eigenen Gesinnungsgenossen, dem er den Brief geschrieben, den er aber plötzlich nicht mehr kennen will, erfolgte.

** In der Domkirche zu Passau wurden

zwei Kinder aus Wien im Alter von 6 bis 8 Jahren durch den Herrn Dompfarrkooperator Laucher getauft. (Warum nicht in Wien?)

** Im § 2 der Satzungen des Antisemitenvereins zu Düsseldorf heisst es: »Mitglied des Vereins kann jeder grossjährige, nicht bescholtene deutsche Bürger werden; Juden und getaufte Juden finden keine Aufnahme.« Arme getaufte Juden! nicht einmal zu Judenfeinden hilft euch das Taufwasser!

** Eine interessante Aeusserung hat der berühmte Kunsthistoriker Geheimrat Professor Hermann Grimm für den »Antisemitenhammer« gegeben. Er schreibt: »Ich habe von meiner Jugend an das Glück gehabt, mit Juden und Männern jüdischer Abkunft zu verkehren und es sind daraus Freundschaften erwachsen, die ich zu meinen kostbarsten Besitztümern zähle. Ideale Gesinnung, Höhe der geschichtlichen Anschauung, Fleiss und geistige Produktionskraft raten bei ihnen in gleichmässiger Reinheit hervor.

** Der Cousin Achille Plista's des bekannten Redacteur der Libre Parole, in Paris Virgile Plista hat Donnerstag, den 22. September an der 45 Jahre alten Magd seines Oheims einen Raubmord begangen und überdies die Villa seiner Verwandten völlig ausgeplündert. 'Ne hübsche Sippschaft in der That! Achille Plista hätte wohl besser daran gethan, vor der Thür seiner eigenen Familie zu kehren, als in Antisemitismus zu reisen und freche Lügen gegen die Juden der diversen Staaten, in Frankreich zu verbreiten.

** In einer Vorlesung über »Moralphilosophie« kam Professor v. Gizycki in Berlin gelegentlich der Besprechung der Intoleranz auch auf den Antisemitismus zu sprechen und äusserte sich ungefähr folgendermassen: Er könne das vorliegende Gebiet (Intoleranz) nicht verlassen, ohne auf eine Form derselben zu kommen, die gerade in neuerer Zeit in Deutschland sich gezeigt habe und wenig geeignet sei, dem Namen Deutschlands im Auslande Ehre zu machen; er habe dabei den Antisemitismus im Auge. Nach einigen einleitenden Worten fuhr dann der Vortragende ungefähr also fort: Jeder Menschenfreund müsse Philosemit sein. Jedem Menschen werde ein sittlicher Mensch mit Achtung und einem Gefühl rücksichtsvoller Theilnahme begegnen, es müsste denn sein, dass jener durch sein eigenes persönliches Verhalten sich der Achtung unwürdig gezeigt habe. Dass manche Juden unliebenswürdige Eigenschaften besässen, bezweifeln selbst die vernünftigen Juden nicht. Doch es wäre thatsächlich wunderbar, wenn die Jahrhunderte langen Verfolgungen solche Eigenschaften nicht hervorgebracht hätten. Aber ebenso sicher sei, dass durch neue Verfolgungen der Charakter der Juden nicht besser werden würde. Uebrigens seien die Eigenschaften, die man an den Juden tadle, an nur allzuvielen Nicht-

juden zu finden. Ihm seien in dieser Hinsicht wahre Prachtexemplare von antisemitischen Germanen bekannt. Ungerecht sei es, allen Individuen einer bestimmten Klasse zuzuschreiben, was von einigen Individuen gelte. Ungerecht sei es, einen Menschen nicht nach seinen persönlichen Eigenschaften zu behandeln, sondern nach solchen, welche man seiner Klasse zuschreibe. Unsere Pflicht sei einfach die, die Unrechtschaffenheit zu bekämpfen, wo wir sie fänden, sei es bei Menschen germanischer Abkunft und den Ehrenmann als solchen anzuerkennen, er sei Jude oder Nichtjude.

* * Die sogenannte Einwanderung von Armen wird wohl ehestens vor das Forum des englischen Parlaments gelangen. In der Arbeiterschaft gährt es schon lange deswegen. Dass der Hass sich vor Allem gegen die verfolgten, heimatlosen Juden richtet, bedarf keiner Erwähnung. Was die Angelegenheit selbst anbetrifft, so liegen heute zwei Antworten vor: die Gladstone's und die Sir Charles Dilke's. Gladstone lässt erwidern, dass die Regierung die Sache eingehend erwäge. Sir Charles redet offen: »Ich bin aufgewachsen in der Anschauung, dass es für England ein Vortheil wäre, dass Alle, welche aus politischen und religiösen Gründen ein Asyl suchen, zu uns kommen. Die Behandlung der Juden in Russland ist der Grund, weshalb viele die Gestade Englands aufgesucht haben. Man möge nicht vergessen, dass die Zahl der Ausländer in England unendlich klein ist gegenüber der Zahl der Engländer, welche ins Ausland gehen, um ihr Glück zu versuchen. Jedes Gesetz zum Ausschluss der Ausländer würde die Gefahr von Wiedervergeltungsmassregeln einschliessen.«

Der Führer.

Von L. Damencz.

Einzig autorisirte Uebersetzung von Laura Feil.

II.

(Fortsetzung)

Als sie alle Drei ganz fest aneinandergelassen waren, ergriff er seine Picke, nahm einen Schluck Kirscheist, mit dem seine Flasche gefüllt war und kommandirte: »Vorwärts!«

Der Hauptmoment sollte nun kommen. Jetzt galt es, den richtigen Ort zu wählen. Salvator stellte es geschickt an. Der Gletscher hatte von unten aus keinen gar so schrecklichen Anblick. Als der erste Spalt sich zeigte, fand man eine Leiter, um darüber hinwegzukommen.

— O, über die Schweiz! rief der Engländer, hell auflachend. Die wahre Dekoration zu einer komischen Oper! Möchte man nicht behaupten, dass diese Abgründe wie auf Bestellung gemacht sind?

— Achtung! rief plötzlich der Führer, über diese Scherze aufgebracht.

Abermals ein tiefer Riss rings um den Eisblock, vor welchem sie angelangt waren. Sie mussten ihn unbedingt überschreiten, wenn sie weiterkommen wollten.

Aurelie lief es kalt über den Rücken; hier gab es keine Leiter sondern nur ein einfaches, einige Zoll breites Brett, dessen Enden kaum auf dem Eisesrande ruhten, Sie wagten sich auf diesen schmalen Steg. Das Tannenbrett bog sich bedenklich und bildete unter den drei Körpern ein derartige Kurve, dass die Enden in den Abgrund zurückzuzschnellen drohten. Aurelie folgte, am ganzen Leibe zitternd, sah weder nach rechts noch nach links, sondern klammerte sich nur fest an den Führer, als ob sie ihn umarmen wollte. Auch Salvator fühlte bei dieser ihm wohlbekannten Umarmung einen leichten Schwindel. Von Liebe und Hass zugleich erfüllt, marschirte er langsam, um seine Freude an ihre Todesangst zu verlängern.

Als sie den anderen Block erreichten, zeigte sich der Gletscher in seiner ganzen Schrecklichkeit. Die azurn leuchtenden Risse, so schön von Weitem, gähnten wie Teufelsrachen, immer bereit ihre Opfer zu verschlingen.

Lord Glenmour selbst, der den Bossongletscher bestiegen, meinte, dass jener kaum gefährlicher gewesen. Bald standen sie vor abschüssigen Bergesrückten, die nur zu erklimmen waren, wenn man Stufen aushackte; bald schwangen sie sich über einen Abgrund mit meergrünen Seitenwänden, um den Fuss nur auf einen nicht minder schlüpfrigen Boden zu setzen. Einmal war die zu überspringende Oeffnung so breit, dass Aurelie glaubte, ihr letzte Stunde sei gekommen. Sie prallte zurück und schloss die Augen. Salvator fing sie in seinen Armen auf.

Sie schlug vor, wieder umzukehren.

— Unmöglich! antwortete Salvator, Einzelne Abhänge, die wir wohl hinansteigen gekonnt, sind beim Abstieg unzugänglich. Der geringste Fehltritt wäre tödtlich, umso mehr als der Abgrund immer vor Augen wäre der sie magnetisch anzöge.

Sir James lachte nicht mehr. Er war untröstlich darüber, seine Begleiterin so unbesonnen der Gefahr ausgesetzt zu haben und verfluchte die unbegreifliche Waghalsigkeit seines Führers.

Ihr Peiniger, frei von jeder Furcht, versank in tiefes Sinnen. Wie oft war er nicht der Versuchung nahe, diesen beiden Wesen, seinen schlimmsten Feinden, zuzurufen:

— Ich bin Salvator! Ihr seid in den Klauen des Geiers! Ich räche mich!

Wie oft auch musste er, wenn ihn seine Frau mit ihren runden Armen umschlang dem Verlangen widerstehen, den Kopf zu wenden, um sie mit Gewalt zu küssen; denn er hatte, so abschreckend er auch war, das Recht dazu. Und sein Hass verdoppelte sich bei dem Gedanken,

dass er so abschreckend und lächerlich nur ihretwegen geworden.

Indessen verfolgte er seinen Plan in Gedanken. Ab und zu liess er den Blick über die düstere Gegend schweifen, er wollte einen von ihm allein gekannten Ort erreichen und näherte sich ihm mit unfehlbarer Sicherheit, jedoch auf weiten Unwegen.

Sie durchschritten ein von Löchern durchsiebtes Schneefeld.

— Treten Sie nur in meine Spuren, sagte er. Aber Aurelie war nicht mehr Herrin ihrer Bewegungen, und ging wie blind hinterher. Sie empfand jene Muthlosigkeit, die Einen in der Einsamkeit, beschleicht und die ebenso den Bergsteiger auf das Schneefeld sich strecken heisst, trotz der Gefahr zu erfrieren, wie den Wüstenwanderer in den Sand sich betten heisst, auf die Gefahr hin, von der Sonne des Südens versengt zu werden.

Wie sie so völlig kraftlos, zu Tode ermartet, weiter fortschritt, versank sie plötzlich bis zum Gürtel in eine Spalte. Sie erhob sich wieder, fürchterlich bleich, von dem Strick herausgezogen, gleich einem Opfer, das man zum Altare zerrt.

Nach dem Schneefeld zeigten sich aufs neue, die Klüfte aber je höher man kam, desto rissiger, tiefer, von immer dünneren Eiszungen getrennt.

Sir James selbst hegte keine Hoffnung mehr. Stellenweise wurden die Uebergänge so eng, dass man sich momentan glücklich schätzte, den Fuss auf eine Fläche zu setzen, nicht breiter als ein Maulthierrücken.

Manchmal hingen sie zwischen zwei Schluchten an einem schiefen Geländer, mit einem Fuss das Gleichgewicht haltend und warteten mit dem Nachrücken des anderen, bis der Führer eine neu Stufe ausgehauen hatte. Da traten die Augen aus ihren Höhlen, der Schweiss perlte ihnen auf der Stirne.

— Sieh' Dich nicht um! rief Sir James, und er selbst, mehr todt als lebendig, mit gebrochenen Knien, hochklopfenden Herzens, war nahe daran umzusinken.

Und ohne Unterlass mahnten die dumpfen Schläge der Spitzhacke, auf welche dass Niederprasseln der rollenden Eisstücke folgte, an einen düsteren Totengraber, der den Verurtheilten das Grab bereitet, während die Bergwände ringsumher, wie ein ungeheures Gefängniss die Wanderer einschlossen.

Sie stiegen jedoch nicht mehr höher, sondern näherten sich in schräger Richtung dem entgegengesetzten Abhang; die Bareggstiege, eine von einem Geländer umgebene Treppe, zeichnete schon deutlicher die Spiralen ihrer schmalen Stufen.

Das Gesicht des Führers nahm einen seltsamen Ausdruck an.

Sicherlich würden die beiden Liebenden, wenn sie ihm jetzt ins Antlitz geblickt hätten,

mehr Furcht vor ihm, als vor dem Abgrund empfunden haben.

— Noch eine halbe Stunde! rief er mit schriller Stimme. Muth. Mylord und Milady!

Endlich erreichten sie eine mehrere Meter breite Terasse. Der feste Boden, d. h. der sichere Hafen, lag noch um einige Schritte dahinter. Sie hielten sich für gerettet: hier erwartete sie Salvator.

Die Terasse berührte nicht den Berg, wie es zuvor den Anschein hatte. Es war nur ein über dem Abgrund hängendes Inselchen; eine kleine Insel oder vielmehr eine Halbinsel, denn sie war am äussersten Rande mit demselben nur durch eine so schmale, so spitze, so scharfe Eiszunge verbunden, dass sie der Klinge eines ungeheuren Rasirmessers glich. Diese Klinge diente als Brücke. Schreckensort!

Aurelie stiess einen Seufzer der Erleichterung aus:

— Endlich sind wir da!

Sie ging einige Schritte vor und sah den gähnenden Schlund. Die Wirkung war eine unmitelbare: bleicher als das Eis, brach sie rückwärts ohnmächtig zusammen und der Engländer hatte nur noch Zeit, sie in seinen Armen aufzufangen, Salvator führte mit einer abscheulichen Grimasse die ebenso gut Freude als Schmerz ausdrücken konnte die Flasche mit dem Kirschegeist an die Lippen seiner Frau und einige Tropfen davon belebten sie rasch wieder.

Endlich wurde der Lord zornig; Der Führer müsse wohl verrückt sein dass er sie hierhergeführt habe. Wenn man sein Handwerk nicht versteht zum Teufel! so bettle man auf der Strasse, aber man spiele nicht mit dem Leben Anderer!

— Ach, Mylord, antwortete der Unglückliche, es ist ein reines Verhängniss! Vorgestern machte ich denselben Weg; ich würde ein Kind hergeführt haben. Doch, wer kennt sich denn mit diesen Gletschern aus? Das ist ein Marmornes Meer, aber es bewegt sich vom Fleck und verwandelt sich unaufhörlich. Selbst der Erfahrenste lässt sich dadurch irre führen.

— Lasst mich hier! stöhnte Aurelie, Wenn Ihr wolt, könnt Ihr Beide weitergehen. Ich sterbe hier lieber ganz allein: die Kälte fürchte ich weniger als den Schwindel.

Sie hatte sich auf das Eis niedergelassen; ihre Zähne klapperten vor Entsetzen. Sir James, von seiner Machtlosigkeit überzeugt, überliess sich dem Willen Gottes und der Kenntniss seines Führers.

Je näher aber der Augenblick rückte, da Salvator handeln sollte, desto mehr zögerte er. Auf seine Hacke gestützt, hinter jener Frau mit dem niederhängenden Köpfchen, in der Haltung eines strafenden Rächers stehend, starrte er ins Leere und liess sein Leben vor seinem geistigen Auge vorüberziehen. Alles sollte nun enden? Keine finsternen Gedanken, keine qualvollen Erin-

nerungen mehr: der Tod, die absolute Ruhe. Der Geopferte wollte sich zum Richter aufwerfen, die Stunde der Vergeltung sollte schlagen! Aber hatte denn er sich nichts vorzuwerfen, um sich so hart gegen Andere zeigen zu können? Warum verliess er sein Vaterland? Warum gab er seinen Beruf auf? Er hatte sich getäuscht, als er sie zur Gattin wählte, aber auch sie hatte sich getäuscht, indem sie ihn zum Manne nahm. Sie waren für einander nicht geschaffen: war das ein Grund, sich zu tödten? Und überdies, wäre es nicht ein doppeltes Verbrechen, jene beiden so schönen, so jungen Wesen, die so lebensfreudig einander liebten, zu vernichten? Rache! Aber er rächte sich ja schon seit drei Stunden aufs grausamste.

Dann betrachtete er die Landschaft. Von fern bemerkte er seine Hütte auf dem Eiger. Dies Alles würde er also nicht mehr wiedersehen? Und dann, mit welcher Freude pflegte er den Touristen all diese Bergwunder zu zeigen. Er war stolz darauf, der Sohn des Oberlandes zu sein. Er hatte nur zwei Leidenschaften gekannt: sein Vaterland und sein Weib; und jener Leidenschaft, die er für schlecht erkannt, die ihn zum Morde antrieb, die ihn schon zum Selbstmorde getrieben, sollte er nachgeben? Er der Freund der Einsamkeit, sollte sich in des Gewirr weltlicher Interessen mengen? Der schwarze Aar sich zu der niederen Heerde im Thale gesellen? Hatte er denn umsonst den Lehren der Natur, seiner ersten Geliebten, gelauscht? Der Naturmensch sollte derart zum Weltkinde werden? . . . Was bedeutete wohl ein fiebernder Herzschlag angesichts dieser stummen Felsen, was drei Menschenleben in dem chaotischen Getriebe der Mitwelt? Was ist der Schmerz eines einzelnen Menschen gegenüber dieser ewigen Unempfindlichkeit? Wollte er den Berg zum Mitschuldigen seiner thörichten Eifersucht machen, ihn den Unbetheiligten, als Werkzeug seiner Laune gebrauchen? Auf die Kniee denn, armer Thor! Erforsche nicht die undurchdringlichen Wege der Vorsehung. Wirf Dich nieder, bewundere mit Grauen das Werk des Schöpfers! Miteingefügt in das ungeheure Räderwerk klage nicht wenn du leidest; denn, weist auch Du nicht, aus welchem Grunde, Einer weiss es zweifellos: Er, der die Triebfedern Deiner Seele in Gang bringt. Bete an und ertrage, oder vielmehr ergib Dich und entsage! Kümmere Dich nicht darum, ob es unter den Wolken, auf denen Du wandelst, Wesen gibt, die sich lieben und wieder verlassen, die versprechen und verathen, die sich von Trugbildern nähren und sich des Lebens freuen. Deine Hässlichkeit hat Dich dessen beraubt, was Dich den Menschen gleich machte. Erhebe Dich durch Beschaulichkeit in die reinen Sphären der Ideale! Ergründe die Tiefe der irdischen Nichtigkeit Vertiefe Dich in Gott, den allein Grossen, den alleinigen Gebieter!

In seiner Begeisterung fühlte er sich mit dem Schicksal versöhnt; er erhob den Kopf und wandte sich zu dem Engländer:

— Mylord. sagte er, ich habe es überlegt. Es bleibt uns nur ein Weg zur Rettung.

(Schluss folgt.)

Legujabb
Találmányu



cs. és kir.

Szabadalom

Ágybetéteim,

melyek nagyon gazdaságosak és kiténőek fekvésnek nem kell rájuk semmi egyéb, mint a lepedő. 2—3 részre összehajthatók, huzamosabb ideig kitartók, csavar kvintre járók, lábakkal is készíttetnek. **Bámulatos ól-esők.** — Ágymérték szerint is rendelhetők. — Továbbá mindennemű e szakmába vágó és javító munkát a legszolidabb kivitelben elvállal

Vig Pál műhárpitos és díszítő

Budapest, Rózsa-utca 52. sz.

SZÁMOS ELISMERŐLEVÉL.

ARNOLD KOHN'S

Grabstein-Lager

Waitzner-Boulevard Nr. 4,

vis-à-vis der Andrásystrasse.

FILIALE:

VII. Bez., Landstrasse, im Orczy'schen Hause.

Empfiehl sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst allerbilligsten

Preisen

Für Correctheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Samstag und Feiertag gesperrt